

Christina Schierwagen

Vertrauen als Dimension eines gesellschaftlichen Umbruchs

Wenn man das letzte dreiviertel Jahr DDR-Geschichte miterlebt hat, sind zwei Phänomene immer wieder und unter verschiedenen Perspektiven im öffentlichen Diskurs wie in der ganz persönlichen Betroffenheit und Auseinandersetzung: nämlich einmal Vertrauen (mit seiner Rückseite Mißtrauen) als gegebenes, verweigertes, eingeklagtes, enttäuschtes oder nie vorhandenes, und zum anderen Schuld und Schuldigkeit als zugewiesene, eigens erlebte oder als schuldlos sein. Es scheint, als ob über diese Phänomene der gesellschaftliche Zusammenbruch der vergangenen Monate – als Aufkündigung der Beziehung zwischen Volk und Staat – in bzw. aus der Perspektive des einzelnen oder einzelner Gruppierungen/Parteien/Lager »verhandelt« und »abgehandelt« wird. Ich möchte in meinem Beitrag versuchen, anhand des Umgangs mit dem Phänomen Vertrauen die Dynamik der Wende-Zeit mit ihren Schuldverhandlungen darzustellen, selbst wenn ich das nur in relativ groben Rastern und entsprechenden Vereinfachungen vermag.

Als Verständigungsgrundlage sollen die wesentlichen Grundbestimmungen von Vertrauen vorausgeschickt werden:

- Wir verstehen Vertrauen als inneres Moment kooperativer menschlicher Lebenstätigkeit.
- Vertrauen verweist auf eine Beziehung, auf ein grundsätzlich gemeinsames Interesse, auf eine »gemeinsame Sache«.
- Vertrauen kann nur entstehen, wenn die Beteiligten einer Beziehung (als unmittelbare zwischenmenschliche Beziehung oder auch als Beziehung zwischen Volk und Staat) über die Fähigkeiten und den Willen verfügen, in bezug auf diese »gemeinsame Sache«, also nach bestem Wissen und Gewissen, zu handeln.
- Insofern steht eine Vertrauensbeziehung für Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit/Sicherheit über die guten Absichten des anderen und erweitert so die Kontrolle über die eigenen Handlungs- und Lebensbedingungen, die eigene Handlungsfähigkeit.
- Dabei ist die Widersprüchlichkeit und Brisanz des Phänomens Vertrauen dadurch bestimmt, daß der jeweils andere in seiner Freiheit des Tuns immer auch über Handlungsalternativen verfügt, so daß auch ein gemeinsames Handlungsrisiko besteht.
- Vertrauen ist demnach nur möglich, wenn man auf Grund von kooperativen Erfahrungen fähig und willens ist, dieses Risiko zu tragen.
- Vertrauen schließt somit die »riskante Vorleistung« und die Fähigkeit zum »Kontrollverzicht« ein (Kontrollverzicht als subjektives Erübrigen von Kontrolle).

- Trotz des Kontrollverzichts wird Vertrauen emotional positiv erlebt, weil im scheinbaren Verzicht gerade die Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit liegt und soziale Absicherung und Unterstützung antizipierbar ist.
- Dagegen verweist Mißtrauen auf eine wie auch immer gestörte Beziehung und ist Indiz dafür, daß das Risiko in dieser Beziehung eben nicht zu tragen ist, daß die eigene Handlungsfähigkeit durch die Beziehung eingeschränkt und soziale Absicherung nicht erwartet wird.

Soweit zu Vertrauen ganz generell. Wie stellt sich nun die Vertrauensproblematik unter den konkreten gesellschaftlichen Ereignissen dar? – Auch wenn die Veränderungen in der Beziehung zwischen Volk und Staat wie ein emotionsgeladener Zeitraffer abliefen, lassen sie sich relativ gut in verschiedene zeitliche Etappen gliedern:

1. Die Vergangenheit
2. Der Herbst
3. Die Übergangsregierung/Runde Tische
4. Der Wahlkampf/Die Wahl
5. Der Anschluß

Ich will diese Einteilung in zeitliche Etappen nutzen, um die Veränderungen in der Behandlung und Verhandlung der Vertrauensfrage bzw. das jeweils Problematische an Vertrauen aufzuzeigen.

1. Zur Vergangenheit

Das politische System der DDR basierte geradezu auf dem Vertrauen des Volkes in den Machtapparat von Partei- und Staatsführung, indem ein fast bedingungsloses Vertrauen in zentrale (undurchschaubare) Entscheidungen und das politische System als Ganzes abgefordert wurde. Insofern war nicht nur die Vertrauensfrage geklärt, sondern auch die Schuldfrage von vornherein abdelegiert an die Feinde von außen. Innerstaatliche Auseinandersetzungen, also alle Formen von Demokratie als gesellschaftlicher Diskurs, konnten und brauchten demzufolge nicht stattzufinden. (Wer das trotzdem forderte, stellte sich außerhalb der so definierten Beziehung und hatte die Folgen selbst zu tragen.) Das, was sich als »Vertrauen« bezeichnete, war die (indirekte) Anforderung: »Bezeugt Vertrauen« und nicht »Habt Vertrauen«. Dazu waren jedenfalls wesentliche Vertrauensvoraussetzungen und – bedingungen unterschritten. Es lief praktisch jahrzehntelang eine Art funktionierendes »Vertrauens-Spiel«, ein Spiel, bei dem jeder wußte, daß es nur um Vertrauensbezeugungen ging und nicht um Vertrauenserweise. Dieses Verteilen und Geben von Vertrauens-Bezeugungen geschah auf der Ebene von Belohnungen, Geschenken, Freude machen z.B. als sozialpolitische Maßnahmen, als Subventionen, als organisierte Volksfeste auf der einen Seite und einhelligen Demonstrationen von Verbundenheit, erfüllten Wettbewerbsprogrammen u.ä. auf der anderen Seite.

Die realen Erfahrungen hingegen, die das Volk, die jeder einzelne machen konnte und mußte, sowie seine Möglichkeiten, eigene Fähigkeiten einzubringen, waren alles andere als vertrauensträchtig und liefen einer Vertrauensbeziehung immer mehr entgegen. Die offiziell gehandelte Ebene des Vertrauensspiels war eben gerade nicht das, was des Vertrauens zwischen Staat und Volk bedurft hätte. Das wären die innerstaatlichen Probleme wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art gewesen, die, da sie eben nicht verhandelt wurden, von der einen Seite immer pathologischer beherrscht und kontrolliert werden mußten, und von der anderen Seite als zunehmende Einschränkung, Bevormundung oder einfach nur als mißlicher Alltag erlebt und mit solchen subjektiven Folgen wie Aggressivität oder »Ausstieg«/Flucht bzw. mit der massenhaften Gleichgültigkeit, Denkhemmung und dem Rückzug ins Nischen-Dasein beantwortet wurden. Beide Ebenen, die »Vertrauens-Spiel-Realität« und »Mißtrauens-Realität«, existierten getrennt voneinander, und bereits Kinder konnten sie gut differenzieren. Dabei war diese Fähigkeit des Auseinanderhaltens einerseits notwendiger Stabilisator der eigenen Psyche und ließ uns in der Dynamik von Abgesichertheit und Beschneidung (gut) leben. Genauso war die Unmöglichkeit des Auseinanderhaltens (des Aushaltens von Ver-rücktheit) ihr latenter Zerstörer oder Rebell zur Veränderung. Die permanente Verschärfung von »Spiel« und »Kontrolle« sowie die individuelle Zuspitzung von Sich-Einrichten und Aufbegehren führten schließlich zur Eskalation im Herbst '89.

2. Zum Herbst 1989

In diesem Zeitraum kam es praktisch zum explosionsartigen Zusammenbruch der Vertrauens-Kontroll-Spirale durch den massenhaften Ausstieg aus der Beziehung (»Fluchtwelle«) sowie die Demonstrationen des Volkes, die ebenfalls eine gewaltige Aufkündigung der Beziehung zum Staat waren. Die Farce des gesamtgesellschaftlichen Vertrauensspiels wurde zerstört und das kollektive Mißtrauen ausagiert, was die große Einigkeit des Volkes im gemeinsamen Aufbruch bedingt hat. (Als es später um neue Ziele und Wege ging, differenzierte sich diese Einigkeit des Herbstes schnell.) Die Schuldzuweisungen des Volkes waren so eindeutig wie einseitig und richteten sich gegen die autoritäre Gewalt des Apparates. Daran hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert. Vergangenheitsbewältigung, auch als Auseinandersetzung mit eigener Schuld und enttäuschem Vertrauen, wird es als gesellschaftliche Initiative nicht geben, da die Beziehung zwischen Volk und Staat, wie sie über die zwei Realitätsebenen existierte, diese einfache Opfer-Täter-Perspektive nahelegt, dies gewissermaßen die folgerichtige Art und Weise des Umgangs mit dem Zusammenbrechen der beiden Realitätsebenen ist, so folgenschwer das auch ist.

Seitens des Staates wurde zu dieser Zeit noch versucht, die alte Beziehung aufrechtzuerhalten, die imperialistische (von außen!) Beeinflussung zu beschwören

und Abtrünnige auszugrenzen, auch wenn nun schon die ganze Welt dabei zusehen konnte. (Die fatalste und kaum zu ertragende Situation war da wohl die Jubelfeier zum 40. Jahrestag auf dem brodelnden Deckel des Aufbruchs.) Unter dieser Staatslogik sollte die Beziehung zwischen Staat und Volk »nur« als eine Vertrauens-Krise verstanden werden, als eine irgendwie behebbare Störung, der mit einem dezenten Führungswechsel (Krenz) zu begegnen versucht wurde und vom Volk praktisch in keiner Weise angenommen werden konnte.

3. Zur Phase der Übergangsregierung und Runden Tische

Hier standen sich erstmalig Regierung (an der Spitze Modrow) und Volk (mit seinen Vertretern am Runden Tisch) gegenüber als Ausdruck des gemeinsamen Bemühens um eine tatsächliche Beziehung zwischen Staat und Volk. Vertrauen war in dieser Phase die zentrale Dimension im öffentlichen Diskurs, wurde allerdings und zwangsläufig von beiden Seiten unterschiedlich verstanden: Während die Modrow-Regierung um Vertrauen im Sinne der Wiedergewinnung verlorengegangenen Vertrauens rang, was gewissermaßen eine »Stunde Null« und Zeit für Vertrauensbeweise vorausgesetzt hätte (und beide Bedingungen existierten ja gerade nicht), lag der Ausgangspunkt der Bürgerbewegungen im tiefen Mißtrauen allem Etablierten gegenüber. Aufdeckungen, Enthüllungen, Kontrollen und Gegenkontrollen waren bestimmend und auch Ausdruck der Verantwortungsübernahme durch das Volk. Darin lag wohl eine Chance für demokratische Verhältnisse, andererseits aber auch die Gefahr, sich in permanenten Kontrollen als permanentes Infragestellen von Handlungen und Entscheidungen anderer neue Unsicherheiten und Uneindeutigkeiten zu schaffen, die wiederum gegenkontrolliert werden mußten usw. So ist das um sich greifende Mißtrauen gegen jedermann gerade auch innerhalb oppositioneller Gruppen und Parteien ein Moment gewesen, was deren Arbeits- und Handlungsfähigkeit schwer belastet hat (Interviews, die wir hier geführt haben, belegen das.) Die bekannten Aufdeckungen und Enthüllungen über die Verhältnisse im und um den alten Machtapparat und seine Vertreter bestätigten allerdings die Kontrollnotwendigkeiten immer wieder, und Halbherzigkeiten, Inkompetenzen sowie Fehleinschätzungen der Vertrauens-Mißtrauenslage seitens der Regierung erschwerten bzw. verunmöglichten einen durchgreifenden Erfolg der Demokratisierungsbemühungen.

Die Voraussetzungen, über die Kontrollierbarkeit, d.h. über den prinzipiellen Zugang zu Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen eine gemeinsame Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten und zu entwickeln, waren durch die Last der Vergangenheit, wozu eben auch die Demokratie- und Beziehungsunfähigkeit gehörten, nicht gegeben.

4. *Wahlkampf/Wahl*

Der Wahlkampf begann in dieser Situation von gesellschaftlichem Mißtrauen und Destabilisierung, die Wut, Trauer, Angst und Unsicherheit befestigt hatte. Es gelang praktisch nicht mehr, neue politische Verhältnisse durch die Mühen der Realpolitik wieder herzustellen und darüber Mißtrauen und Verunsicherung abzubauen, weil der Bedarf nach neuen Eindeutigkeiten, gewissermaßen nach Komplexitätsreduktion, so groß war. Es ging um die Gewinnung von Vertrauenswürdigkeit, um die Befriedigung des Bedürfnisses, wieder oder überhaupt erst einmal Vertrauen in eine neue politische Zukunft haben zu können. Vertrauen wollte wieder geschenkt werden, und zwar – nach all der Aufdeckung und Schuldbelastung – an Schuldfreie. So gestaltete sich der Wahlkampf innerhalb der DDR als Profilierung über Schuldzuweisungen. Im Zentrum standen die Vorwürfe an die PDS, aber auch die Altparteien, die mit der SED geteilt hatten, gingen nicht schuldfrei aus. Die Profilierung über Schuldzuweisungen holte selbst »neue Leute« ein, wenn es nicht mehr gelang, die eigene Biografie »clean« zu halten. Wenn aufgedeckt wurde, traf auch sie die Schuldzuweisung (wie der »Fall Schnur« zeigt) und verstörte die, die sich ihr sauberes Bild von ihnen gemacht hatten. Die Frage von Schuld und Unschuld ging bei diesen Verquickungen im und mit dem Apparat am günstigsten für die »Außenstehenden« aus – so wird der vermeintliche Feind vor der Tür zum Retter im eigenen Haus: Gewinner und vertrauenswürdig waren die starken Männer aus dem Westen mit den Programmen, die sie vertraten.

Gewissermaßen wird hier, um Vertrauen zu erweisen, von deren Nicht-Schuld im eigenen System und dem besseren Funktionieren des anderen Systems auf die nötigen Fähigkeiten und den Willen, auf das rechte Wissen und Gewissen für die Vertretung meiner Interessen in der Zukunft extrapoliert. Ob oder daß hier Vertrauen blind war, da wieder nicht »eigenhändig« aufgebaut, wird diese Zukunft zeigen.

Der Wahlkampf selbst, so neu und spektakulär er für uns anmutete, betätigte seinerseits die Mechanismen, die noch und schon wieder gut beherrscht wurden, wie z.B.:

- der Umgang mit widersprüchlichen Biografien;
- die Orientierung an Programmen und Bekenntnissen;
- das Nicht-Problematisieren und – Hinterfragen
- und die Ausgrenzung derer, die es doch tun und damit verunsichern.

5. *Der Anschluß*

Die jetzige Situation ist dadurch gekennzeichnet, daß sich ein Großteil der DDR-Bevölkerung mehr oder minder vorbehaltlos für die neuen Eindeutigkeiten wie Marktwirtschaft, Einheit, DM entschieden hat. Zwei Gründe fallen hier

vermutlich besonders ins Gewicht, die wiederum mit Vertrauen zu tun haben, wenn auch Vertrauen als Thema kaum noch in der öffentlichen Diskussion ist. – Vertrauen ist mit der Wahl zum einen abdelegiert an die starken Männer, zum anderen gehen die Verheißungen der Marktwirtschaft für uns in eine Richtung, die bislang ziemlich verstellt gewesen ist: selbst verantwortlich (selbst schuld) zu sein für das, was im Leben scheitert und gelingt, von den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen abhängig zu sein und nicht so sehr durch die Grenzen und Möglichkeiten des Systems bestimmt zu werden.

Insofern wird Vertrauen jetzt zum Thema für mich selbst, als mein Selbst-Vertrauen in meine Zukunft, als meine Hoffnungen und meine Ängste. Wenn früher Selbst-Vertrauen für DDR-Bürger, selbst in seiner Gebrochenheit und Anfechtbarkeit, eine irgendwie kollektive Erfahrung war, wird dies vermutlich zunehmend paralytisiert und individualisiert werden. Und dies ist eine der gravierendsten Veränderungen der Vertrauens-Thematik des gesellschaftlichen Umbruchs: Vom kollektiven Aufbruch zur individuellen Orientierung, Sinnfindung, Absicherung. Daneben sitzen wir immer noch und immer wieder neu auf der Spirale von Aufdeckungen, Verstrickungen und Schuld-Verhandlungen, die als zunehmend zermürend und auf der Stelle tretend empfunden werden. Es ist, als ob jede Handlung auf dem Feld politischer Uneindeutigkeiten die Spirale immer weiter treibt und immer mehr durch alle Lager, Gruppierungen und Parteien geht.

Dem Anschluß als Sprung in neue, zumindest andere Strukturen, wird nun, auch von Seiten des linken Lagers, nicht mehr viel Widerstand entgegengesetzt, um in diesen Strukturen Formen der Aufarbeitung/Auseinandersetzung zu finden, die innerhalb unserer Verstrickungen offenbar nicht mehr möglich sind.

* * *